

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Abst. -Redaktion: Karl Wolffsch in Berlin. Redaktion und Druck-Expedition: W. Köpckeplatz 10a.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt.“

Berlin. 1900. — 48. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich zwei Mal täglich 4,50 Mk. monatlich 1,50 Mk. für alle übrigen Orte 1,75 Mk. Einmalig 35 Pfennig. Wenn Bestellungen aus der Expedition: Quart. 2,25 Mk. Monat 1,10 Mk. Woche 30 Pf. Einzelne Nummer: 10 Pfennig. Bei allen Bestellungen Postnachnahme: pro Quartal 4,50 Mk. monatlich 1,50 Mk. dreimalig 1,50 Mk.

Inserionspreis: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Zum Kampfe gegen die „Proletarier-Krankheit“.

Der Staatssekretär Graf Raschowsky hat bei der Plenarberatung des jetzt einer Kommission vorliegenden Gesundheitsgesetzes die Einbringung eines Spezialgesetzes zur Bekämpfung der Tuberkulose in Aussicht gestellt. Denselben er wird den Hinweis auf ein Spezialgesetz dem durch- aus richtigen Gedanken Ausdruck geben wollen, daß die Tuberkulosebekämpfung nicht, wie es von verschiedenen Seiten im Reichstage angedeutet wurde, in das zur Verabreichung stehende Gesetz hineingezogen, sondern, wenn überhaupt, nur durch ein besonderes Gesetz geregelt werden könne.

Wenn überhaupt — denn wir will es scheinen, als ob die medizinische Praxis und Theorie noch keine festen Normen gefunden habe, um einer tier in das Gesellschaftsleben ein- greifenden Gesetzgebung die Wege anzuweisen. Sofort nach der Entdeckung des Tuberkulobazillus war der Wahn all- gemein, es bedürfe bloß des Vernichtungskampfes gegen diesen Mikroorganismus, um die große Volkskrankheit dauernd zu beseitigen. Nur Birkow gab in den damals in Strömen fließenden Wein antiseptischer Begleitstoffe das Wasser fähiger Übertragung, indem er einseitig auf die Unmöglichkeit hinwies, diesem nur einem Erzeugnis eines tausendfältigen Milionens langer Krankheitskeime in alle seine Schuttpunkte zu folgen und andererseits auf die Tatsache, daß die Anwesenheit von Tuberkulobazillen in der Luft noch bei weitem nicht ausreichte, um den Ausbruch der Tuberkulose zu bewirken. Und in der That gibt es Millionen von Menschen, die Jahre hindurch in einer an Tuberkulobazillen reichen Luft leben und dennoch nicht infiziert werden; erst un- längt wurde darauf hingewiesen, daß bei Ehepaaren, von denen der eine Teil tuberkulös ist, der andere Teil in 10 pCt. aller Fälle völlig gesund bleibt, während für die 10 pCt. der Erkrankten nicht unwesentlich die Infektion seitens des anderen Ehegatten als alleinige Ursache ange- sprochen werden darf.

Man hat sich heute dahin verstanden, daß zwar der Tuberkulobazillus zur Erkrankung an Tuberkulose notwendig sei, daß aber die Erkrankung nur da eintrete, wo eine „Dispo- sition“ dazu vorhanden sei. Damit ist in die Tuberkulose- frage ein Begriff eingeführt, der auch bei anderen Infektions- krankheiten eine bedeutende Rolle spielt, der gewißlich in der medizinischen Theorie eine geeignete Grundlage der Forderung bildet, auch in der hygienischen Praxis schon zu mancherlei dankens- werten Vorkehrungen einen Anlaß gegeben hat, aber für die Übertragung aus dem Gebiete einer in dauernder Bewegung stehenden Wissenschaft auf die Hygiene, schematischen und deshalb meist plumpen Formen eines Gesetzes noch viel zu bebaur und unbestimmt erscheinen muß.

Der Kampf gegen die Tuberkulose zerfällt heute praktisch in zwei Abteile: erstens in den Kampf gegen den Krank- heitskeim, den Bazillus, und zweitens in den Kampf gegen die Krankheitsdisposition. Der Kampf gegen den Bazillus nicht mehr so häufig Hoffnungen wie vor 18 Jahren, als noch der Bazillus eben entdeckt war. Trotzdem führt man ihn ununterbrochen weiter, um nach ihm irgendwie die Möglich- keit nicht, einen Erfolg zu erzielen, der zu dem Aufwande an Mitteln in einem nicht zu argen Mißverhältnis steht. Diese Möglichkeit, Bruchstücke des Tuberkulobazillus zu vernichten, wird aber immer skeptischer angesehen. Wohl kann man die Wohnstätten tuberkulös nach deren Tode desinfizieren, (was auch noch nicht ausreicht genügt), ja man konnte auch ihre Effekten desinfizieren oder total vernichten, aber die

Zerfälligkeit der Tuberkulose trüge der lebende, erkrankte Mensch in sich selbst herum, und gegen deren Schäden gibt es keinen Polizeistich.

Die Gesetzgebung, die unmöglich alle tuberkulösen Menschen isolieren kann, ist also überhaupt nicht in der Lage, in den Kampf gegen den Tuberkulobazillus da ein- zugreifen, wo es am wirksamsten wäre.

Die Disposition zur Tuberkulose ist aber in einer Reihe von Umständen gegeben, die in gar keiner festen Be- ziehung zu den spezifischen Eigenschaften des Tuberkulobazillus stehen. Was überholte herkömmliche Fassung, kann ebenso gut aus Kervenleiden, Blutmuth, Mischblut, Verdauungs- störungen, Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten und andern bestehen.

Schlechte Ernährung, schlechte Wohnungen, Sorgen, zu schwere Arbeit mit ihrem Geolge von Un- reinlichkeit, ferner Überdichte und Laster aller Art schaffen die Disposition für unendlich viele Krankheiten, unter denen freilich die Tuberkulose die bedeutungsvollste ist. Der Kampf gegen die Disposition zur Tuberkulose ist daher ein Kampf gegen die Disposition zu den verschiedenartigsten Krankheiten; dieser Kampf kann nur an den Quellen geführt werden, aus denen die Disposition stammt. Da ist es aber völlig un- möglich, mit einem unvollständigen Gesetze alle die Materien zu behandeln, die dabei in Frage kommen.

Ein Reichswohnungs-gesetz, das einem Jeden Luft und Licht in dem von der Hygiene erforderlichen Maße bietet und zugleich die Kalorienzahl des Nahrungsgutes mildert; ein Arbeiterschutz-gesetz, das die Schäden der Arbeitstätigkeit behebt und die Dauer der Arbeitszeit regelt bzw. ver- kürzt; eine Nahrungsmittel-polizei, sowohl gegen schäd- liche, als auch überholte Nahrungsmittel gerichtet; eine Sanitäts-polizei, die das heranwachsende Geschlecht vor der Verarmung des leiblichen Seins bewahrt und vor allem eine den modernen Anforderungen entsprechende Volk- schule über das, was physisch nützlich und nicht nützlich ist, — das heißt die großen Reformer, mit denen man der Bekämpfung der Tuberkulose gedenken könnte.

Die Fürsorge für tuberkulöse Erkrankte von Reichs wegen hat ja gewisse innere Beziehungen zu der Bekämpfung der Tuberkulose überhaupt, steht aber doch auf einem ganz andern Blatt.

Bis zu 100 bis 150 Millionen von Reichs- wegen vom Bau von Sanatorien, Heilstätten, In- validentherapien u. herzustellen, so wäre das für die Volks- gesundheit von der gegenwärtigen Bedeutung.

Es ist aber bedauernd für unsere Zustände, daß daran garnicht zu denken ist, so wenig, wie daran, daß man durch eine vorübergehende Sozialpolitik großen Seils die individuellen und sozialen Krankheitsgefahren vermindert!

Berlin, den 4. Mai 1900.

Die unvermeidlichen Untertan-Artikel haben sich in „Reichsanzeiger“ wie in der „Nord. Allg. Zig.“ in auf- fälliger Eberndrudt prompt eingestellt aus Anlaß des heu- tigen Festes des Franzosen in Berlin. Dieser Versuch ist, so wird allgemein ausgesprochen, ein „Untertan“ für die Fortschritt des Reiches und somit des Friedens. Wir glauben in die offizielle Hoffungslosigkeit um so mehr, als die stetig und ständig gesteigerten Rüstungen einerseits der Dreimächte und andererseits der umliegenden europäischen Länder dafür bürgen, daß auch in Zukunft der Friede ein bis an die Zähne bewaffneter bleibt.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf v. Bismarck, der gestern seinen 51. Geburtstag beging, erhielt

von dem Kaiser einen Tafelaufsatz aus der königlichen Porzellan- manufaktur zum Geschenk, ein Beweis, daß der Staatssekretär andauernd bei dem Kaiser in hoher Gunst steht und die An- griffe der altdeutschen Presse gegen den Grafen wegen Bismarck's Politik in Sachen England nichts vermocht haben.

Der Reichstag schloß gestern die zweite Lesung des **Gesetzes-Ansatzes** fort, indem er den Umfang der Unfallentschädigung zu beraten begann (§§ 5a bis 7b). Die Paragraphen 5a bis 5f wurden in der Kommissionsfassung angenommen, unter Ablehnung der Änderungsanträge, welche die Sozialdemokraten zu sämtlichen Paragraphen gestellt hatten. Danach ist die dreijährige Karenzzeit beschlossen worden; die Sozialdemokraten wollen diese völlig streichen eventuell auf vier Wochen ver- kürzen, ferner die Rente für die ganze Dauer des Schadens gewährt wissen und die Höhe der Rente dem vollen Schaden gleichgestellt sehen. Gegen Ende der Sitzung wurden die Abgeordneten Dr. Hise (Zentr.) und Wäldte (liberal.) von Sozialdemokraten vor, sie schädigten durch ihre fortgesetzten Änderungsanträge das Zustandekommen des Gesetzes. Die Abgeordneten Hoch und Starbagen verteidigten die Politik ihrer Partei. Heute Fortsetzung der Beratung.

Im Abgeordnetenhaus beschäftigte man sich gestern hauptsächlich mit **Gehaltsfragen von Eisenbahnbeamten**. Die Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) und Dr. Krieger (Fr. Pp.) hatten beantragt, die historische Befähigung der in der Eisenbahnverwaltung beschäftigten Eisenbahnbeamten und Betriebs- inspektoren auf das Beholdungsdieneralter anzuwenden. Damit war ein Antrag des Abg. Dr. Krieger verbunden, Beamtenposten stellen in der allgemeinen Bauverwaltung zu errichten. Beide An- träge wurden angenommen, trotzdem sich der Minister v. Tscherning dagegen sträubte. Noch heftiger war der Widerstand des Eisenbahnministers gegen einen Antrag des Abgeordneten Brünen (Zentr.), die Gehälter der Eisenbahn- betriebsbeamten zu erhöhen. Das Haus vernied eine Ent- scheidung über diesen Gegenstand und vertagte sich darauf, voraussichtlich bis zum 14. Mai.

Im **Fleischbesatz-Kompromiß**, wie es von der „Schl. Zig.“ veröffentlicht worden ist, bemerkt die offizielle „Nord. Allg. Zig.“, nachdem sie den Bericht des Westfälischen Blattes abgedruckt hat:

Wir können vorstehenden Ausführungen nur beipflichten und um so mehr, wenn wir wissen, daß das Fleischbesatzgesetz auch in der vorgeschlagenen neuen Fassung zu Stande kommt.

Auch die „Kreuzzig.“ giebt dem Kompromiß mit folgenden Worten ihren Segen:

Nach unserer früheren Stellungnahme unter es hätte be- sonderen Bedauern, daß uns weshalb wir unter den abnehmenden Umständen trotz aller nicht unberechtigten Befürchtungen ein- kommen einer Verhandlung im Sinne der vorliegenden Anträge für erwünscht halten.

Die konservative Reichstagsfraktion war gestern Abend zusammengetreten, um zu dem Kompromiß Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen, so vermuthet die „Kreuz- zig.“, dürften sicherlich dahin geführt haben, daß ein Miß- gleich zwischen den beiden sich gegenüber stehenden An- scheinungen in irgend einer Form gefunden werden wird. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß die vorliegende Fassung nach der einen oder anderen Seite gemildert werden wird. Was soll denn aus dem Kompromiß in agrarischen Sinne noch gemildert werden?

Der antisemitische Anti-Pöbel-Führer des Agarrichtums sieht gegen die Hofkonserwativen in der bei ihm beliebigen Mutter zu Felde, indem er erklärt:

„Bleibst du nicht glänzende Stellung die Ursache davon aber von mir ist ja nicht die Rede. Gerade insolge dessen, was Du in Enttäuschung nennst, war ich in Stand gefeh, den Wunsch Mamms, sich aus der Welt zurückzuziehen, zu vertreiben. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so wären mir diese Ehren und diese Festsetzungen, dieser Glanz und Luxus ebenfalls unerträglich. Das hängt vom Charakter ab. Ich wiederhole, Mama verzicht keinen Augenblick, daß sie alle Bequemlichkeiten des Lebens von Dir erhält, Papa, wobei sie ebendevon mit Friederichung und der offenbaren Unmöglichkeit gewürzt sind, daß die Beziehungen zwischen euch sich je zum Besseren wenden können. Das ist Gift. . . . Darum habe ich mich entschlossen, Dich zu bitten, mit Krutina zu scheitern. Ich bin Deine Tochter, und so viel ich weiß, hast Du nicht die Absicht, mir die Welt zu entziehen. Wenn Du mir dieses Krutina giebst, wird Mama bei mir wohnen und Alles nur von mir erhalten.“

Trenns Stimme begann schwächer zu werden, sie hielt sich weniger grade, ihr ganzes Gesicht verrieth Erschöpfung; alles, was sie gesprochen hatte, hatte sie große Anstrengung und Seelenqual gekostet.

Darvid schwieg eine Zeit lang.

„Mir ist, als höre ich ein Märchen!“ fing er endlich an. „Nehmen wir an, ich willige in die Bewirkung Deines Wunsches ein, was werdest Du dort machen? Was wirst Du dort machen?“

„Ich weiß noch nicht recht. . . . Es ist Mamms Idee, ihr leidenschaftlicher Wunsch — sie wird etwas ausdenken und es mich lehren. Wir werden uns umsehen. Außer der Ruhe, dem stillen Leben hat Mama auch die Arbeit im Auge.“

Ihre Stimme war vor Ermüdung sehr leise geworden.

„Also eine Idylle!“ lachte Darvid höflich.

„Ja, Papachen, ich habe über alles Schöne gedacht und achte nicht, daß auch in mir etwas lebt. Das aber hat mich vor vielen Juchzählern getretet. . . . Ja, auch ich habe meine Idylle — ich liebe Mama leidenschaftlich.“

Zu diesem Augenblicke zitterten ihre feinen Lippen, die in der Gesellschaft wegen ihrer vorzeitigen und beißen- den Ironie berühmt waren, wie bei einem Ruck, daß zu weinen anfangen will.

Darvid machte eine ungeduldige Bewegung.

„Warum?“ fragte er zwischen den Zähnen.

Sie schlug die traurigen Augen zu ihm auf und sagte in

Die Argonauten. Roman von Elise Orzeszko

Wieder hörte man ein Geräusch in einem Winkel des Zimmers, aber niemand achtete darauf, denn während dieser Zeit schritt David vor ungeduld rasch im Zimmer auf und ab, indem er ängstlich sprach:

„So rede doch endlich! Ich begreife nicht, was Deine Mutter eigentlich haben will. So läßt sie die Stellung der Gattin, der Mutter und Hausfrau, sie ist von Wohlstand umgeben, glückt in der Welt und genießt das Leben.“

Trenns blickte ihm müde an.

„Gerade das ist es, was Mama nicht will! Gerade das, was Du für die höchste Wohlthat für sie hältst, ist ihr unerträglich. Sie will nicht die Achtung der Welt genießen, die sie ihrer Meinung nach nicht verdient; sie will nicht ein Vermögen genießen, das Du ihr bietest und das von Deiner Verehrung vergrößert ist. Mama will dieses Haus, überhaupt das Leben der großen Welt mit all' seinem Glanz und Luxus ver- lassen. Ich weiß das schon längst und hatte daher die Absicht, rasch zu heiraten und mit Mama zusammen von hier fort- zuziehen.“

Darvid beherzte seine Erregung; die Worte der Tochter wogen darauf hin, daß sie sich der fälschlichen Seite der Ange- legenheit näherte — hatten aber erfordern Kaltblütigkeit.

„Wenn Du von Deiner Absicht reden willst, den Baron Mandenrod zu heiraten, so mußt ich Dir sagen. . .“

„Es ist nicht notwendig, davon zu reden, denn ich habe auf diese Absicht bereits verzichtet. In der That hat sie be- stehen, alle ich habe jetzt etwas anderes im Auge. Papachen, Du behältst ein kleines Erbgut in der Provinz. Ich möchte Dich bitten, Papa, es mir zu schenken, aber sofort. Ich weiß, daß Du mir ein gewisses Maß an Freiheit geben wirst; ich ver- zichte auf die anderen neun Zehntel, bitte Dich aber von ganzem Herzen, mir dieses eine Zehntel zu schenken, und zwar so, daß ich es ohne Bezung erhalten kann. Ich bitte Dich, Papachen, um diese Gunst, von ganzem Herzen bitte ich Dich!“

Den eintretende Momenten erhalten den bereits existierenden Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.